

mehr in der gegenwärtigen Erfahrung der Moderne. Dabei spielte neben der Katastrophenerfahrung der Weltkriege und der Wirtschaftskrisen die Alltagserfahrung sich verdichtender Kommunikation, besserer Verkehrsverbindungen, der Reisen und organisierten Begegnungen (etwa in Sportwettkämpfen) eine maßgebliche Rolle. In den Europa-Diskursen war darum für die bei Intellektuellen so beliebte Rede vom Niedergang Europas kaum Platz. Europa wurde vielmehr zur Chiffre für positive Zukunftshoffnungen und zu einer Art Paradigma der Hochmoderne. Für die Zukunft wurde ein steigender Bedarf an transnationaler Kooperation in Europa diagnostiziert.

Es ist Greiner zuzustimmen, wenn er den politischen Integrationsprozess Europas nach 1945 in den Kontext dieses „gelebten Europas“ (René Girault) stellt. Deutungen des politischen Europas, die erst bei den Katastrophenerfahrungen des Zweiten Weltkriegs einsetzen oder gar nur aktuelle Nöte nationaler Regierungen in den Blick nehmen, greifen eindeutig zu kurz. Weniger überzeugend ist dagegen die These, die Forderung nach politischer Vereinigung sei im Untersuchungszeitraum eher „randständig“ (S.468) gewesen. Dass einzelne Europapläne in dem ausgewählten Sample kritisiert und andere kaum beachtet wurden, belegt noch nicht, dass der Schritt von transnationaler Kooperation zu institutionalisiertem Verbund nicht insgesamt doch häufiger gedacht und gefordert wurde. Die Breite der Diskussion über politische Neuordnung, die in dem umfangreichen ersten Teil dieser hervorragend organisierten Pionierstudie vorgeführt wird, vermittelt vielmehr den Eindruck, dass vielfach auch die politische Einigung zum Erwartungshorizont gehörte.

---

*Ian F. W. Beckett*, *The Making of the First World War*. New Haven/London, Yale University Press 2014. XII, 263 S., £ 12,99. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0161

---

Daniel Marc Segesser, Bern

Was machte den Ersten Weltkrieg aus? Trotz oder vielleicht gerade wegen der Vielzahl teilweise auch sehr umfangreicher Publikationen, die 2014 erschienen sind, ist diese Frage bis heute aktuell geblieben. Dem von Ian Beckett gewählten Weg sind allerdings nur wenige Autoren gefolgt. Er konzentriert sich auf seines Erachtens wesentliche Knoten- oder Wendepunkte („significant turning points“ / „key moments“), die er als prägend für den Krieg und dessen Verlauf erachtet. Ohne es zu sagen, greift er damit auf ein Konzept zurück, das Verena Moritz und Hannes Leidin-

ger schon 2006 in ihrem leider wenig bekannten Buch „Die Nacht des Kirpitschnikows“ mit Blick auf Knotenpunkte in der Geschichte der Habsburgermonarchie und Russlands im Krieg verfolgten.

Beckett beschränkt sich nicht auf einen einzigen Kriegsschauplatz. Er versucht vielmehr, der geographischen Ausdehnung des Krieges exemplarisch ebenso gerecht zu werden wie dessen räumlichen Dimensionen. Das ist sehr ambitioniert und gelingt wohl auch gerade deshalb nicht in allen Teilen im erhofften Ausmaß. Zu überzeugen vermag der Autor dort, wo er zeigt, wie bestimmte Ereignisse eine unerwartete Wirkung zu erzielen vermochten, wie sie dem Krieg eine wichtige Wendung gaben, langfristig zum Ausgangspunkt für fundamentale Wandlungen im Kriegswesen wurden oder die Erforschung des Krieges maßgeblich beeinflussten. Das gilt beispielsweise für die Ausführungen zur Flutung der Gebiete zwischen Nieuwpoort und Diksmuide. Hier endete 1914 der deutsche Vormarsch am Ärmelkanal. Es gilt für Abschnitte über den auf einzelne Soldaten (und damit eine Kriegsgeschichte von unten) fokussierenden Australier Charles Bean ebenso wie für diejenigen zur Einrichtung eines Rüstungsministeriums in Großbritannien, womit die Kontrolle über einen wesentlichen Teil der militärischen Logistik in zivile Hände überging, oder zur Bombardierung von Städten durch Flugzeuge vom Typ Gotha, die viel zielgenauer trafen als die Zeppeline. Weniger überzeugend sind hingegen diejenigen Teile, in welchen Beckett sein eingangs thematisiertes Konzept der Knoten- oder Wendepunkte gar nicht oder nur am Rand anführt. Dazu gehören die Beiträge zum uneingeschränkten U-Bootkrieg, zur Revolution in Russland oder zu den 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten Wilson. Schade ist natürlich auch, dass Beckett mit Blick auf seine Ausführungen zu Kaiser Franz Joseph und der Habsburgermonarchie nicht mehr auf die jüngsten Erkenntnisse von Autoren wie Christopher Clark, Hannes Leidinger oder Manfred Rauchensteiner zurückgreifen konnte. Die erste Auflage des Buches erschien nämlich bereits 2012.

Trotz dieser Schwächen gilt es festzuhalten, dass Beckett ein lesenswertes und in Teilen sogar sehr innovatives Werk vorgelegt hat. Gerade mit Blick auf die Geschichte des Krieges außerhalb Europas, des Nahen Ostens oder Australiens regt es zudem dazu an, weitere Knoten- oder Wendepunkte zu suchen, die aufzeigen, was den Großen Krieg aus- und zum wirklichen Weltkrieg machte.

Während des Ersten Weltkriegs versuchte das Deutsche Reich durch die Entfesselung eines Dschihads die koloniale Position Großbritanniens in Asien zu stören. Veit Veltzke, der sich bereits mehrmals mit dem Thema auseinandergesetzt hat, was aber im Literaturverzeichnis nicht angegeben ist, schildert ausführlich eines dieser Unternehmen, die Expedition des Majors Fritz Klein in Persien.

Das Land war zu der Zeit in eine russische und eine britische Interessenzone und in eine Zone aufgeteilt, in der ein relativ machtloser Schah agierte. Ursprünglich standen bei der Expedition des Hauptmanns (in türkischen Diensten Majors) Klein, der wegen seiner Erfahrungen in Kairo und Persien ausgewählt worden war, wirtschaftliche Interessen im Vordergrund, nämlich der Erwerb der persischen Ölquellen durch Deutschland, was aber schnell zugunsten anderer Ziele aufgegeben wurde. Da Klein an eine Selbständigkeit der Bevölkerung dachte, stieß er bei seinen Aktivitäten an der arabisch-persischen Grenze, wo er mit einer zusammengewürfelten Schar deutscher Militärs und Zivilisten agierte – u. a. sein Adjutant Edgar Stern (Rubarth), der nach dem Krieg als Journalist arbeitete, und Hans Lührs –, immer wieder auf Schwierigkeiten mit den türkischen Behörden, vor allem den lokalen Befehlshabern, die gerne die deutschen Truppen für ihre eigenen regionalen Ziele einsetzen wollten, aber auch auf den Widerspruch der deutschen Botschaft in Konstantinopel, die eher plante, die britische und russische Machtausdehnung durch eine osmanische Hegemonie in Persien zu ersetzen. So wurde auch sein erster Coup, eine Fatwa aus Kerbela, die den Widerstand der schiitischen Bevölkerung gegen Briten und Russen proklamierte, abgelehnt. Erst nach langem Zögern erhielt er die Erlaubnis, die britische Pipeline am Karun zu zerstören, was von Lührs durchgeführt wurde und den Briten erhebliche materielle Verluste beibrachte. Trotz anfänglicher Erfolge war der Versuch Kleins, vom September 1915 bis März 1916 seine Expeditionsgruppe als Kern einer persischen Befreiungsarmee in Kermanshah aufzubauen, zum Scheitern verurteilt, da die Ressourcen nicht ausreichten und trotz einzelner Erfolge die Stämme in Persien nicht bereit waren, sich gegen Russen und Engländer zu erheben.

Das Buch bietet einen lesenswerten Einblick in das Thema, wobei aber die reißerische Ankündigung des Verlags auf dem Umschlag, es lese sich wie ein Krimi, mit der Realität wenig zu tun hat. Zwar zitiert Veltzke einen nicht ganz zwanzigseitigen